

Die
geographische Lage von Wien.

Von
Albrecht Penck.

Vortrag, gehalten den 28. November 1894.



Städtische Siedlungen entwickeln sich dort, wo sich die Bevölkerung an bestimmten Orten ansammelt. Dies ist nur dann möglich, wenn innerhalb eines Volkes eine bestimmte Theilung der Arbeit eingetreten ist, wenn die einen Nahrungsmittel gewinnen und die anderen Gewerbe betreiben. Städtische Siedlungen sind sohin in erster Linie Kennzeichen einer bestimmten Cultur. Weiter aber sind sie vielfach an gewisse geographische Verhältnisse geknüpft. Zwar kann das Wort eines allgewaltigen Herrschers das Zusammenströmen der Bevölkerung in einem Punkte veranlassen, und manche Hauptstadt ist deswegen entstanden; aber solche künstliche Schöpfungen sind nicht von Bestand; sie welken dahin, wenn der Wille, der sie bedingte, erlischt; Ruinenstätten zeugen von ihrer Vergänglichkeit. Anders dort, wo natürliche Verhältnisse den Menschen immer wieder auf eine bestimmte Stelle hinführen. Dort erhalten sich städtische Siedlungen trotz des Wechsels der Zeiten; sie überdauern Zerstörungen, Kriege und andere Verhängnisse und erheben sich immer aufs Neue wieder aus den Trümmern. Die Gesammtheit der natürlichen Verhältnisse

aber spiegelt sich in der geographischen Lage. Diese ist die Ursache für den dauernden Bestand einer Stadt; der Bestand aber seinerseits wird zu einem Criterium von der Gunst ihrer Lage.

Die Abhängigkeit der Orte von ihrer geographischen Lage geht nie so weit, dass letztere als alleinige Ursache der Siedlung selbst hingestellt werden könnte. Trotz der Gunst ihrer Lage erlangten New-York, Chicago und St. Louis so lange nicht Bedeutung, als nomadisierende Indianer die alleinige Bevölkerung Nordamerikas waren. Stets müssen zwei Elemente, Lage und Culturgrad der Bevölkerung, zusammenwirken, damit eine städtische Siedlung von Wichtigkeit entstehe. Infolge des Wechsels cultureller Zustände kann daher die Bedeutung eines Ortes im Laufe der Zeiten schwanken; seine Geschicke spiegeln deshalb die Geschichte seiner Umgebung. Aber er bleibt bestehen oder wird immer wieder an derselben Stelle ins Dasein gerufen, wenn seine Lage eine vortheilhafte ist; er ist vergleichbar einem tiefwurzelnden Baume, aus dessen Wurzeln ein neuer Stamm entsprosst, wenn der alte gefallen ist. Gutgelegene Städte überdauern ihre Begründer, sie überleben Herrscher, Staaten und ganze Völker. Wien gehört zu derartigen Orten.

Bereits als Stadt und zugleich als römische Festung tritt Wien im zweiten nachchristlichen Jahrhundert in die Geschichte und bleibt bestehen trotz aller der zahlreichen kriegerischen und politischen Umwälzungen, welche die Gegend betrafen. Die Völker-

wanderung und die anderen Völkerstürme des ersten Jahrtausends unserer Zeitrechnung vermögen es nicht zu vernichten; die Völkerwogen des zweiten Jahrtausends prallen an ihm ab; wird es einmal zerstört, so wird es bald von neuem wieder aufgebaut, wird es eine zeitlang durch äußere oder innere Verwicklungen in seiner Entfaltung gehemmt, so zeigt es dann einen um so rascheren Aufschwung. Diese Unverwüstlichkeit ist die Folge einer unvergleichlich glücklichen Lage.¹⁾

Um die Lage Wiens in ihrer vollen Bedeutung zu ermessen, muss man sich die großen Züge in der Geographie Europas vor Augen halten. Ein breiter Zug hoher Gebirge durchsetzt unseren Erdtheil in ostwestlicher Richtung und scheidet den warmen, sonnigen, fruchtreichen Süden von den kühleren Waldgebieten des Nordens mit ihrem trüben Himmel. Jede Öffnung in diesem Gebirgswalle bezeichnet ein Bindeglied zwischen den beiden so verschieden gearteten Theilen Europas und bedingt den Verlauf einer wichti-

¹⁾ Die geographische Lage von Wien hat J. G. Kohl bereits in seinem bekannten Werke über die geographische Lage der Hauptstädte Europas, Leipzig 1874, S. 248, eingehend erörtert. Die hier versuchte Behandlung desselben Gegenstandes ist unabhängig davon entstanden und absichtlich unabhängig von Kohl durchgeführt worden. Um so aufrichtiger ist nun bei Abschluss der Studie meine Freude, die Übereinstimmung in den Hauptergebnissen mit Kohl zu bemerken. Sie erweist, dass die Würdigung der geographischen Lage keineswegs bloß individuellen Ansichten Ausdruck verleiht.

gen Verkehrslinie. Bei Wien bricht der höchste und mächtigste Abschnitt dieser Gebirgsflucht mit einem Male ab, und erst nach einiger Entfernung tauchen seine Erhebungswellen wieder als Karpathen auf. Ein weites Thor öffnet sich im großen europäischen Gebirgszuge und ermöglicht ausgiebige Verbindung zwischen dem Norden und Süden. Derselben bieten sich zwei bevorzugte Linien. Längs des Alpenabbruches entlang wandernd und deren südöstliche Ausläufer auf dem Karste überschreitend, erreicht man unschwer die Adria und das Ostende der oberitalienischen Tiefebene, also die Gestade des Mittelmeeres und zugleich jene der drei mittägigen Halbinseln Europas, welcher die Reize des Südens am reichlichsten zutheil geworden erscheinen, und welche sonst am schärfsten vom nördlichen Europa abgesondert ist. Aber die Bedeutung dieses Weges nach dem Süden wird durch die des zweiten noch weit übertroffen. Als kräftiger Strom naht sich die Donau der Gebirgspforte von Wien, südostwärts strömend berührt sie dann die Grenze jener der drei südlichen Halbinseln, welche dem gegenüberliegenden Erdtheile am nächsten kommt, und ergießt sich in ein von Europa und Asien nahezu rings umschlossenes Meer. Sie richtet sich also nach den Gebieten, welche den uralten Culturkreisen Asiens am nächsten liegen und von diesen die mächtigsten Einflüsse erfahren haben. Die Gebirgspforte von Wien ist ein Thor zum Süden Europas und zum Oriente.

Die weiten, im Osten an die Alpen grenzenden ebenen Gefilde Pannoniens ermöglichen dem Verkehre, noch zahlreiche andere Richtungen zwischen Alpen- und Donau einzuschlagen; im Norden der Wiener Pforte ist er hingegen auf zwei bestimmte Linien angewiesen. Das böhmische Massiv liegt hier wie ein Vorwerk vor dem großen Thore. Rings von allerdings nicht allzu hohen Gebirgen umrandet, bietet diese selbständigste Scholle Mitteleuropas dem Durchgangsverkehre einige Schwierigkeiten. Um so größeren Wert haben die langen, schmalen Senken, welche das böhmische Massiv von Alpen und Karpathen scheiden. Der einen folgt die Donau, der anderen der erste größere Nebenfluss, den sie von Norden erhält, die March. Das obere Donaugebiet aber ist gegen südwestdeutsche Stufenlandschaft, und durch diese gegen das nordfranzösische Becken und die Niederlande geöffnet; die niedrige Lücke von Weißkirchen verknüpft das Gebiet der March mit dem der Oder und dem dicht benachbarten der Weichsel; sie erschließt das weite norddeutsche und zugleich das polnische Flachland. So spielt denn die Donau in ihrem gesammten Laufe die Rolle einer Weltstraße zwischen dem europäischen Occidente und dem Oriente; die Marchsenke und der sich anschließende Ostabfall der Alpen bilden die wichtigste natürliche Verkehrslinie zwischen dem östlichen Mitteleuropa und Italien. Wien liegt an der Kreuzung zweier Hauptwege Europas. Das sind Vortheile der Lage, wie sie sich in der Mitte unseres Erdtheiles nirgends

wiederholen; sie sichern der Stelle von Wien für alle Zeiten Bedeutung, bedingen zugleich aber, dass es von allen Verwicklungen zwischen Osten und Westen, sowie zwischen Norden und Süden Europas betroffen wird. In der That haben auch nur zu oft Heerscharen und Völkerwogen den friedlichen Verkehr auf den beiden großen sich in Wien kreuzenden Straßenzügen abgelöst und die Bedeutung der Stadt geschädigt, zeitweise selbst unterbunden.

Uralt ist der Verkehr auf der Donau. Gelegentlich der Flussregulierung am Greiner Struden fand man Steinbeile, Waffen aus Bronze, ferner römische Münzen, unter Verhältnissen, welche muthmaßen lassen, dass es sich um Weihgeschenke für glückliche Fahrt auf der gefährlichen Stromstelle handelt.¹⁾ Darnach haben schon die Bewohner der jüngeren Steinzeit den Strom befahren, ebenso wie jene der schmuckreichen Hallstattperiode. Vielleicht brachten letztere ihr Salz stromabwärts. Der Donau folgte aber auch die erste große Völkerwoqe, von welcher die Geschichte der Gegend weiß. Die große Keltenwanderung, welche um

¹⁾ Seidl Gabriel, Beiträge zu einer Chronik der archäologischen Funde in der österr. Monarchie, Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen, XV, 1856, S. 256. Gaisberger, Alterthümer aus dem Strombette der Donau, Bericht des Museums Francisco-Carolinum, XVIII, 1858, S. 155. Kenner, Beiträge zu einer Chronik der archäolog. Funde 1856—1858, Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen, XXIV, 1860, S. 225.

das Jahr 400 v. Chr. stattfand und Eisen schmiedende Gallier bis nach Kleinasien warf, geschah im wesentlichen donauabwärts.¹⁾ Sie verdrängte die muthmaßlich illyrischen Bewohner der Hallstattperiode aus der Gegend von Wien und führte jenes Element herbei, dem die erste historische Bevölkerung der Stadt angehörte. Ihr alter Name Vindobona, möge er nun Weißenhausen oder Lichtenstetten bedeuten, ist sicher keltisch.²⁾ Uralt ist ferner der Verkehr auf der großen nordsüdlichen Verkehrsstraße. Es muss als höchst wahrscheinlich gelten, dass der größte Theil des Bernsteins, mit welchem sich die Hallstattleute sowohl in Hallstatt selbst, als auch in der Poebene schmückten, vom Samlande am Ostseestrände längs der Marchstraße in die Gegend von Wien und von hier sowohl donauaufwärts als auch längs des Ostfußes der Alpen nach dem Süden gebracht wurde. Seit dem fünften vorchristlichen Jahrhundert lässt sich der Bernsteinhandel an der Adria nachweisen;³⁾ als Bernsteinstraße tritt die nord-südliche Verkehrslinie von Wien in den Kreis der Geschichte, und ihr folgt das zweite der kriegerischen Ereignisse, welche die Gegend von Wien betrafen. Schon ein Jahrhundert vor Beginn der christlichen

¹⁾ Müllenhoff, Deutsche Alterthumskunde, II, S. 261.

²⁾ Theodor v. Grienberger, Vindobona, Wiene. Sitzungsber. der kaiserl. Akad. der Wissensch. in Wien, phil.-histor. Cl., CXXI, 1894.

³⁾ Genthe, Über den etruskischen Tauschhandel nach Norden. Frankfurt a. M. 1874, S. 100.

Zeitrechnung hatten die Römer den Karst überschritten, ihre Legionen drangen alsbald von dort nordwärts und ostwärts in die pannonische Niederung bis zur Donau vor. Gleichzeitig unterwarfen sie die großen Thälzüge der Ostalpen sowie deren Vorland.¹⁾ Die große Verkehrsstraße der Donau wurde Nord- und Ostgrenze des Römerreiches; zunächst folgten ihr römische Kriegsflootten, später entwickelte sich eine lebhaftere Handelschiffahrt, es entstand eine eigene Gilde der Donauschiffer. Neben dem Strome wurde auf dessen rechtem Ufer eine große Grenzstraße ausgebaut, nach welcher von Italien her zahlreiche andere Straßen geführt wurden.²⁾ Unter denselben spielt die dem Ostfuße der Alpen folgende eine hervorragende Rolle. Kein Wunder daher, wenn sich in der Gegend von Wien ein Hauptstützpunkt römischer Macht entwickelte. Dies war Carnuntum. Wien selbst wurde von den Römern befestigt, blieb aber hinter der Nachbarstadt zunächst zurück. Dies kann nicht überraschen, wenn man die geographische Lage beider Städte würdigt.

Der Ostabfall der Alpen macht südlich von Wien einen beträchtlichen Vorsprung, der noch heute in Erinnerung an seinen alten Namen cetische Alpen

¹⁾ Jung Julius, Römer und Romanen in den Donauländern, 2. Aufl. Innsbruck 1887, S. 1—26.

²⁾ Die Römer im Gebiete der heutigen österreichisch-ungarischen Monarchie. Mittheil. des k. u. k. Kriegsarchivs, N. F., Bd. IV.

heißt. Zwischen diesem Vorsprunge und den weiter nördlich gelegenen Erhebungen schaltet sich das niedrige Leithagebirge ein, ein Mittelglied zwischen Alpen und Karpathen bildend; der Alpenrand aber springt nach Westen zurück und ein weites, ebenes Gefilde erstreckt sich zwischen ihm einer- und dem Leithagebirge und Kleinen Karpathen andererseits; es ist das Wiener Becken, das von der Donau quer durchmessen wird. Derjenige, welcher von Süden kommt und dem fernen Bernsteinlande zustrebt, macht einen Umweg, wenn er streng dem Ostfuße der Alpen folgt; denn längs des Leithagebirges wird er direct auf die Mündung der March hingeführt. Angesichts derselben lag Carnuntum, gelehnt an die Erhebungen, welche die Donau von den Kleinen Karparthen losschneidet, die Öffnung zwischen Karpathen und Leithagebirge deckend, sich erstreckend bis zu einem Steilabfall, mit welchem der südliche Theil des Wiener Beckens fast allenthalben zur Donau abbricht. Der von Süden kommende Eroberer findet hier den besten Stützpunkt, welcher die Donau und Marchmündung zugleich beherrscht. Dies würdigten die Römer. Sie machten Carnuntum erst zum Hauptquartiere der fünfzehnten, dann zu dem der vierzehnten Legion und erhoben die Siedlung zum Range eines Municipiums. Über 4 *km* weit erstrecken sich heute, oberhalb Petronell beginnend bis nach Hainburg, die Grundmauern von Häusern und Villen; die Befestigungsanlagen des Lagers, die Fundamente eines Theaters für 8000 Zu-

schauer sind bloßgelegt.¹⁾ Die Beziehungen Carnuntums zur Bernsteinstraße erhellen am deutlichsten wohl daraus, dass von hier aus unter der Regierung des Kaisers Nero ein römischer Ritter eine Expedition in das Bernsteinland unternahm, die Beziehungen zur Donaustraße aber aus dem Umstande, dass Carnuntum Haupthafen der römischen Donauflotte war. Seine friedliche Entwicklung war wesentlich dadurch gehemmt, dass es Grenzstadt blieb. Die Römer vermochten auf dem linken Donauufer nicht fußzufassen, fast ununterbrochen waren ihre Kämpfe gegen die dortige kriegstüchtige germanische Bevölkerung. Drei Jahre weilte z. B. der Kaiser Marc Aurel in Carnuntum, um den Krieg gegen die Quaden zu leiten; dabei schrieb er das zweite Buch seiner Selbstbetrachtungen. In Wien starb er während des Feldzuges, am 17. März 180. In Carnuntum wurden ferner Septimius Severus und Licinius zum Augustus erhoben. Wie anderwärts an den Grenzen des römischen Reiches blieben auch hier die Germanen endgiltig Sieger; bereits im vierten nachchristlichen Jahrhundert eroberten sie Carnuntum und zerstörten es. Es wurde zwar bald wieder aufgebaut, aber die fortwährenden Unruhen im pannoni-

¹⁾ Kubitschek und Frankfurter, Führer durch Carnuntum. Wien 1891. — E. Freiherr v. Sacken, Die römische Stadt Carnuntum. Sitzungsber. der kaiserl. Akad. der Wissensch. in Wien, phil.-histor. Cl., IX, 1852. S. 660. — Über die neuesten Funde zu Carnuntum, ebenda, XI, 1853, S. 336.

schen Becken veranlassten die Römer, ihre Truppen in der Richtung nach Noricum zu verlegen. Wien wurde nunmehr gegen Ende ihrer Herrschaft der Hauptstützpunkt der Römer.¹⁾ Zwar war es schon frühzeitig Standquartier einer Legion geworden und hatte auch den Rang eines Municipiums erlangt. Aber die bürgerliche Stadt scheint nicht die Bedeutung Carnuntums besessen zu haben, und auch in militärischer Hinsicht erfreute es sich nicht lange der wichtigen Position; denn unablässig drängten die germanischen Völker in der Bernsteinstraße südwärts. Diese Bewegung wurde nur durch die Kriege der Hunnen zeitweilig unterbrochen, deren Vorstoß gegen Westen, wo sie in den catalaunischen Feldern geschlagen wurden, wohl sicher die Donaustraße benutzt hatte.

Es drangen von Norden her die Rugier in die Gegend von Wien vor; ihnen folgten, gleichfalls von Norden kommend, die Langobarden, welche dann auf der alten Bernsteinstraße die Wanderung nach Italien fortsetzten. Sie räumten das Land den Avaren. Diese waren gleich den Hunnen von Osten her in die pannonische Senke eingedrungen, von wo sie räuberische Züge, namentlich in der Donaulinie, weit nach Westen hin unternahmen. Hier stießen sie auf germanische Stämme. Erst Karl der Große vermochte sie zu-

¹⁾ Kenner F., Vindobona. Eine archäologische Untersuchung über den Zustand Wiens während der Herrschaft der Römer. Berichte und Mittheil. des Alterthumsvereins, Wien, IX, 1864, S. 151.

rückzuwerfen, und nun strömten deutsche Völker donauabwärts bis tief in das Innere des heutigen Ungarn hinein. Die Gegend von Wien erhielt dabei ihre ersten dauernden deutschen Siedler. Dieselben mengten sich mit den spärlichen Überresten der romanischen Bevölkerung und sesshaft gewordenen Slaven, welche während der avarischen Herrschaft von Süden und Norden her in das heutige Niederösterreich eingedrungen waren. Zugleich belebte sich die Schifffahrt auf der Donau, der Salzhandel blühte, und reger Verkehr entwickelte sich zwischen dem Frankenreiche und Byzanz unter der Vermittlung deutscher und bulgarischer Schiffer. Aber weder unter den 59 aus Niederösterreich, noch unter den 23 aus Oberpannonien erwähnten Ortsnamen dieser Zeit erscheint Wien.¹⁾

Eine neue Völkerwoge schien die deutsche Besiedlung an der Donau im heutigen Niederösterreich vernichten zu wollen. Wieder war ein uralaltaisches Reitervolk in die pannonische Senke eingedrungen, hatte sich im Theißgebiete sesshaft gemacht und unternahm Kriegs- und Raubzüge, vornehmlich längs der Donau aufwärts. Die Grenzen der Deutschen wurden wieder bis an die Enns verrückt, wo sie zur Zeit des Avarenreiches gelegen hatten. Endlich wurden 955 die Ungarn bei Augsburg empfindlich geschlagen und dadurch in die pannonische Senke zurückgeworfen.

¹⁾ Kaemmel Otto, Die Anfänge deutschen Lebens in Österreich, 1879, S. 295.

Deutsche folgten ihnen auf dem Fuße und besiedelten die entvölkerten Gebiete zwischen Alpen und Donau aufs neue. Es wurde hier eine neue Mark, die Ostmark, begründet, deren Grenzen schon vor Schluss des ersten Jahrtausends der christlichen Zeitrechnung bis an den Wienerwald und bald darauf bis an das Leithagebirge vorgeschoben wurde. So erhielt denn die Gegend von Wien abermals deutsche Siedler, welche der Donau gefolgt waren, und diese haben seither das Land behauptet.

Wien selbst tritt um diese Zeit wieder aus dem Dunkel der Vergangenheit. Durch fünf Jahrhunderte war es von keinem Schriftsteller genannt, von keiner Urkunde erwähnt gewesen. Nunmehr wird es mit dem an den alten Namen unverkennbar anklingenden Wiene wieder verzeichnet und erscheint genau an der Stelle des alten Vindobona, weswegen die mehrfach ausgesprochenen Zweifel am Fortbestande der alten Siedlung, sowie an der Herkunft ihres jetzigen Namens aus dem alten nicht getheilt werden können. Hundert Jahre später ist Wien bereits als ansehnliche Stadt weithin bekannt; der arabische Geograph Idrîs führt sie als Bienna an,¹⁾ und der Sänger des um diese Zeit entstandenen Nibelungenliedes verlegt König Etzels Hochzeit mit Kriemhild nach Wien:

¹⁾ Tomaschek Wilhelm, Zur Kunde der Hämshalbinsel, Sitzungsber. der kaiserl. Akademie der Wissensch. in Wien, phil.-histor. Cl., CXIII, 1887, S. 285 (292).

Diu höhzt was gevallen an einen phinxtae
In der stat zu Wiene.

Die Kreuzzüge trugen viel zum Aufschwunge der Stadt bei. Kaiser Barbarossa brach von hier zum Morgenlande auf, wo er den Tod finden sollte. Vor allem aber belebte sich der Handel auf dem Strome. In den Niederlanden hatte sich die Weberei und Waffenschmiedkunst zu hoher Blüte entwickelt; ihre Erzeugnisse wanderten auf der Donau abwärts, gleich dem Salze der Alpen, dem Getreide Österreichs und Ungarns; dafür wurden die Gewürze des Morgenlandes zurückgebracht.¹⁾ Durch fast drei Jahrhunderte war der Strom die vielbefahrene Straße zwischen Orient und Occident. Zugleich entwickelte sich der Verkehr mit dem an der Adria erstarkenden Venedig, begünstigt durch das Wien verliehene Stapelrecht.²⁾ Marchaufwärts ward der Verkehr durch Handelsverträge geregelt³⁾ und nahm nach dem im Aufschwung begriffenen Königreiche Polen beträchtlich zu.

Von Carnuntum ist um diese Zeit nicht mehr die Rede. Noch gelegentlich des Feldzuges Karls des Großen gegen die Avaren wird es erwähnt, dann verschwindet es. An der Stätte des alten Municipiums erscheint das Dorf Petronell sowie Altenburg, dessen

¹⁾ Bontoux E., Die Donau. Eine geschichtliche Studie. Österr. Revue, 1866, IV (8), S. 101.

²⁾ Weiß K., Geschichte der Stadt Wien, 1872, S. 211

³⁾ Kurz Franz, Österreichs Handel in alten Zeiten. 1822, S. 224.

Name deutlich genug verräth, dass die deutschen Siedler sich an der Stelle der alten römischen Festung niederließen; in der Nachbarschaft entstand Hainburg. Diese Entwicklung ist durchaus natürlich. Die Sachlage war zur letzten deutschen Colonisation wesentlich anders als ein Jahrtausend früher zur Zeit der Eroberung durch die Römer. Diese kamen von Süden und drangen in der Ebene am Ostfuße der Alpen auf der Bernsteinstraße vor; Carnuntum war für sie ein bequem und geradlinig zu erreichender Stützpunkt, von dem aus die Ebenen des Wiener Beckens und Oberungarns gleich leicht beherrscht werden konnten. Die Deutschen kamen von Westen; an der Stelle des alten Carnuntum hatten sie die Steppengefilde des Wiener Beckens im Rücken, welche für das östlich wohnende magyarische Reitervolk einen mehrfach aufgesuchten Tummelplatz bildeten. Sie mussten sich nothwendigerweise an die Alpen anlehnen, und hier fanden sie in der Örtlichkeit von Wien einen unvergleichlichen Stützpunkt. Liegt doch die Stadt am Ostfuße des Kahlengebirges, dort, wo die Donau den von ihr umspülten Wienerwald, den äußersten Ausläufer der Ostalpen verlässt und in das Wiener Becken übertritt. Letzteres wird durch den Strom und eine Hügelreihe an seinem rechten Ufer in zwei ebene Theile, das Marchfeld im Norden und das von der Leitha durchmessene Steinfeld im Süden zerlegt. Angesichts der Alpen im Wienerberge schwillt jene Hügelreihe zu nicht unbeträchtlicher Höhe an, ist aber vom Kahlen-

gebirge durch den Einschnitt des Wienflusses getrennt. Der Besitzer des östlichen Vorstufen des Kahlengebirges¹⁾ ist sohin durch die Donau gegen das Marchfeld und durch Wien und Wienerberg gegen das Steinfeld geschützt, sein Rücken ist durch den namentlich für Reiter schwer passierbaren Wienerwald gedeckt; er beherrscht dabei die Donaustraße und verfügt überdies über eine weitere an der Wien aufwärts quer durch den Wienerwald führenden Straße. Es kann nicht überraschen, dass schon die Römer die Wichtigkeit dieser Stelle würdigten. Unfern der Mündung der Wien in die Donau, auf einer Terrasse des Donauthales hatten sie ihr Castrum errichtet, das sich zwischen zwei in die ebene Terrassenfläche eingeschnittenen Wasserrißen bis an den Steilrand an der Donau erstreckte. Hier auch, genau an der Stelle des alten Vindobona, tritt das mittelalterliche Wien entgegen.

Es wuchs aber rasch hinaus aus den alten Grenzen,²⁾ bis es Ende des 13. Jahrhunderts die gesammte Terrassenfläche zwischen Wien und Donau einnahm. Heute noch spiegelt sich in der Fläche des ersten Wiener Stadtbezirkes der Umfang dieses spätmittelalterlichen Wien und im Verlaufe einiger Straßen, wie z. B. der Herrengasse, meint man wohl mit Recht die Richtung einer alten Römerstraße zu erkennen.

¹⁾ Den Boden dieser Stelle schilderte Ed. Suess, *Der Boden der Stadt Wien*, 1862.

²⁾ Albert Ritter v. Camesina, *Tafeln über Wiens örtliche Entwicklung*, Wien 1879.

Der Hohe Markt, ein freier Platz in der Stadt, dürfte den Kern des alten Römerlagers bezeichnen.

Gleich Carnuntum im Alterthume, so war Wien im Mittelalter Grenzstadt, aber es hatte sich eine gänzliche Frontveränderung seit der Römerzeit vollzogen. Damals lief die Grenze westöstlich längs der Donau, im Mittelalter zwischen dem römisch-deutschen Kaiserreiche und Ungarn längs March und Alpenfuß nordsüdlich, also der Bernsteinstraße entlang. Eine solche Sachlage hätte Wien ungemein schädigen können; denn auf ungarischem Boden, unfern des alten Carnuntum, hätte ein Rivale nahezu dieselbe geographische Begünstigung wie Wien genossen. Aber die Bevölkerung Ungarns stand nicht auf jener Culturstufe, um ein größeres städtisches Gemeinwesen halten zu können; Pressburg, das ein ungarisches Gegenstück zu Wien hätte werden können und dessen bevorzugte Lage die ungarischen Könige würdigten, indem sie es zur Krönungsstadt machten, vermochte niemals besondere Bedeutung zu erlangen und blieb immer hinter Wien zurück. So spiegelt sich in den Schicksalen beider Städte ihre politische Lage; nur in deutschen Händen konnte Wien im Mittelalter aufblühen; nur durch Deutsche hat die Stelle ihre historische Bedeutung erlangt.

Die Nachbarschaft des noch wenig civilisierten Ungarn bewirkte im Vereine mit anderen politischen Verhältnissen während des Mittelalters eine Verschiebung der alten Bernsteinstraße. Ihr südlicher Theil

kam außer Gebrauch. Dafür wurde ein neuer Weg in Benützung gezogen, welcher kaum beschwerlicher, aber ungleich sicherer nach Italien führte, weil er in seiner ganzen Erstreckung auf deutschen Boden fällt und daher vor den Angriffen von Steppenbewohner gesichert war. Die Römer scheinen ihn nicht gekannt zu haben. Dagegen wurde er von der slavischen Einwanderung benutzt. Er schließt sich an das Wiener Becken unmittelbar an, das sich südwärts keilförmig zwischen die cetischen und die österreichischen Alpen drängt und hier angesichts eines Alpenpasses endet. Dieser tritt nunmehr in den Kreis der Geschichte: es ist der einen slavischen Namen tragende Semmering, der Fichtenberg. Er ermöglicht durch das Fröschnitzthal den Eintritt in das Mürzthal und damit auch zugleich in das Murthal. Letzteres ist durch den Schoberpass, einen niedrigen Thalpass, mit dem Ennsthale verbunden, welches mit dem Salzach- und Innthale jene wichtige Flucht von Tiefenlinien bildet, die Centralalpen und Kalkalpen scheidet. Weitere Pässe führen aus dem Murgebiet in die einzige größere in den Alpen sich erstreckende Senke, die von Klagenfurt. Von hier gelangt man einerseits drauaufwärts im Pusterthale unvermerkt ins Etschgebiet, sowie durch die Pforte zwischen karnischen Alpen und Karawanken in das Bereich des Tagliamento. Steiermark, Kärnten und Tirol, die eigentlichen Alpenländer Österreichs, sind von Wien aus über den Semmering leicht zugänglich, Oberitalien kann in gerader Linie quer durch die Alpen erreicht

werden, ohne dass 1000 *m* Höhe überschritten werden müssen. Die Eisenbahnen haben die außerordentliche Bedeutung des Semmering heute hervorgehoben. Man fährt von Wien über den Semmering nach Triest, Venedig, Bozen und mit kleiner Zeiteinbuße auch nach Innsbruck und zum Arlberge.

Indem sich das gesammte ostalpine Thalsystem über den Semmering nach Wien öffnet, wird die Donaustadt auf das innigste mit den Ostalpen verknüpft; sie spielt gegenüber deren Gesammtheit die Rolle, wie irgend eine am Ausgange eines Alpenthales gelegene Stadt gegenüber dem betreffenden Thalgebiete. Dazu kommt die Lage an der Donau, der Entwässerungsader der gesammten nördlichen Ostalpen. Alles vereint sich daher, um Wien die Rolle einer Hauptstadt der Ostalpen zu sichern.¹⁾ Dazu drängte alsbald die Geschichte. Nach vorübergehender Reichsunmittelbarkeit kam Wien 1295 an die Habsburger, welche bereits Österreich und Steiermark besaßen und alsbald auch Kärnten und Tirol erwarben. Es fielen die Länder der Ostalpen, wenn nicht sofort in eine Hand, so doch an eine Familie; ihre leichte Communication untereinander förderte gleich Familiensatzungen ihren engen gegenseitigen Anschluss. So entwickelte sich die Gruppe der innerösterreichischen Lande; Wien war,

¹⁾ Die besonderen Beziehungen von Wien zu den Alpen, behandelt ein Aufsatz von mir, Die geographische Lage von Wien, „Wiener Zeitung“ 1891, Nr. 169.

wenn auch nicht ausgesprochen, durch seine Lage deren Hauptstadt und nahm dementsprechend an politischer Bedeutung zu. Als der Handel auf der Donau, infolge des Vordringens der Türken, wieder zurückgieng, da gewann Wien in anderer Richtung. Es fiel den Herzogen von Österreich die römisch-deutsche Kaiserwürde zu, und obwohl an den Grenzen des Reiches gelegen, spielte Wien als Herrschersitz doch in demselben hauptstädtische Rolle. Es zählte gegen Schluss des Mittelalters bereits circa 60.000 Einwohner¹⁾ und gehörte zu den ersten Städten des ganzen mittleren Europas.

Um diese Zeit auch entwickelten sich die innigern Beziehungen zwischen Wien und den beiden andern Ländergruppen seiner Umgebung, nämlich mit dem böhmischen Massiv und der ungarischen Senke. Beide Gebiete zeigen in ihrer Oberflächengestalt eine gewisse Verwandtschaft. Ein Kranz von Gebirgen umringt sie und weist ihre Entwässerung auf eine Öffnung. Wenn irgendwo in Europa die Bildung von Staaten durch natürliche Grenzen vorgezeichnet ist, so ist es hier der Fall; die ethnographischen Verhältnisse sind fördernd hinzugetreten; beide Länder sind von eigenen Völkern besetzt worden, Böhmen nach Abzug der Markomanen von den Tschechen, Ungarn von dem Reitervolke der Magyaren. Wie abgeschlossen

¹⁾ Schimmer J. A., Die Bevölkerung von Wien, Blätter für Landeskunde Niederösterreichs, 1865, S. 9—14, 26—28.

nun auch Böhmen und Ungarn im allgemeinen gegenüber ihrer Umgebung sind, so zeigen doch ihre einander zugewandten Seiten mehr und bequemere Öffnungen, als sonst ringsum zu finden sind.

Auf der Südostseite Böhmens sinkt dessen Umwallung zu einer bloßen Bodenschwelle herab, welche nach außen durch einen Steilrand begrenzt wird. Ihr sind einzelne Berggruppen aufgesetzt. Zwischen denselben liegen drei große Sattelsenken von durchschnittlich 500 m Höhe: bei Trübau steigt man aus dem Gebiete der Adler in das der oberen March und der Zwitzawa herab, bei Iglau überschreitet man die Scheide zwischen Sazawa und Iglawa, in der flachbodigen Öffnung von Gmünd endlich kommt man unmerklich aus dem Budweiser Becken herüber zur Thaya und zum niederösterreichischen Kamp. Man gelangt sohin aus Öffnungen in der Südostseite Böhmens in der Regel in das Marchgebiet, und hier weisen weit entschiedener als im Innern Böhmens die Gewässer durch ihre Thäler dem Verkehr bestimmte Bahnen, die sich naturgemäß an der unteren March vereinigen. Dorthin führt auch die Abzweigung der südlichen Straße, welcher der Kamp zur Donau folgt und längs dieser die Marchmündung erreicht. Alle Straßenzüge, welche Böhmen auf der niedrigsten Stelle seiner Umwallung verlassen, richten sich zur großen Pforte zwischen Alpen und Karpathen.

Diese Pforte wurde als Wiener Thor bezeichnet. Bei näherer Betrachtung zeigt sich, dass hier eigent-

lich drei Öffnungen vorliegen; es steigen nämlich in dem weiten Raum zwischen Alpen und Karpathen zwei nahezu insulare Gebirge auf, das Leithagebirge und die Kleinen Karpathen. Man hat eine Öffnung zwischen Alpen und Leithagebirge, gekennzeichnet durch die Lage von Ödenburg, dem alten Sopronium, sie möge demnach als sopronische bezeichnet werden. Die nächste Öffnung zwischen Leithagebirge und Kleinen Karpathen gewährt der Leitha Austritt nach Ungarn, während die Donau sich neben der Öffnung einen engen Pfad durch die südlichste Partie der Kleinen Karpathen gebahnt hat. Carnuntum deckte gerade jene Öffnung; sie solle darnach carnuntische heißen. Die dritte Pforte zwischen Kleinen und Weißen Karpathen birgt das Städtchen Miava, sie sei deswegen miavische genannt. So befinden sich denn drei Öffnungen in der Umwallung Böhmens, drei in jener Ungarns schräge gegenüber. Naturgemäß ist daher, dass zwischen beiden Ländern von Alters her innige politische Beziehungen stattgefunden haben. Wiederholt erscheinen die Könige Ungarns und Böhmens als Bundesgenossen; begreiflich ist aber auch, dass beide wiederholt ihre Hand begehrt nach Wien ausstreckten, an dessen Thoren die Straßen zwischen Ungarn und Böhmen nahe vorbeilaufen. So war es beim Erlöschen der Babenberger, der ersten österreichischen Herzogsfamilie, und damals kam selbst Wien in die Hände des machtvollen Königs Otakar von Böhmen; so war es ferner in der Zeit, als Ungarn unter

Mathias Corvinus einen Anlauf zu einer glänzenden Machtentfaltung nahm; damals war Wien durch mehrere Jahre in ungarischen Händen.

Naturgemäß ist aber vor allem, dass die beherrschende Lage von Wien zwischen Böhmen und Ungarn den Besitzer der Stadt anspornen muss, diese beiden Nachbargebiete zu gewinnen. Die mit Zähigkeit verfolgte Politik der Habsburger, Böhmen und Ungarn zu erwerben, war durch die geographische Lage Wiens gebieterisch vorgeschrieben. Seit 1364 waren wiederholt mit den Königen von Böhmen Erbschaftsverträge geschlossen worden, und 1437 wurden bereits infolge derselben Böhmen und Ungarn mit den österreichischen Alpenländern in einer Hand vereinigt; aber erst 1526 ward die Vereinigung endgiltig, und damit war ein Ziel erreicht, das für den Aufschwung Wiens unerlässlich war: Bis dahin war es immer Grenzstadt, erst zwischen dem Römerreiche und den Germanen, dann zwischen dem deutschen Reiche und den Ungarn gewesen, also jeweils Grenzstadt zwischen einem Culturstaate und unruhigen, wenig sesshaften Völkern; zu wiederholtenmalen hatte es schwer unter dieser politischen Randlage zu leiden gehabt. Nun endlich wurden die drei verschiedenen um Wien gelegenen Gebiete an einen Mittelpunkt geknüpft.

Aber dieser auf diplomatischem Wege erzielte Erfolg wurde durch zwei Bewegungen ernstlich in Frage gestellt. Die Reformation rief in den um Wien gruppierten habsburgischen Landen eine heftige Re-

action hervor; der Staat entkräftete sich durch die Ausscheidung seiner besten Bürger. Gleichzeitig aber warf sich zum letzten Male eine asiatische Völkerwelle in die ungarische Senke. Die Türken drangen in derselben unaufhaltsam vorwärts und ketteten das eben an Wien geknüpfte Ungarn zum größten Theile an Constantinopel. Sie bedrohten selbst Wien und sperrten die Schifffahrt auf dem Donaustrome. Ein neues Volkselement wurde infolge dieser Ereignisse in Niederösterreich sesshaft. Croaten besiedelten menschenleer gewordene Ortschaften an der ungarischen Grenze, wo sie sich bis heute in einzelnen Gemeinden erhalten haben. Wien konnte sich unter solchen Verhältnissen nicht fortentwickeln; in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zählte es nicht mehr Bewohner als 200 Jahre vorher. Nicht viel fehlte bekanntlich, und es gerieth in die Hände der Türken. Da wurden letztere vor den Thoren der Stadt geschlagen und binnen für damalige Verhältnisse unerhört kurzer Zeit aus Ungarn zurückgeworfen. Nunmehr belebte sich wieder die Schifffahrt auf der Donau. Den Heeren folgten friedliche Siedler. Zum letzten Male erwies sich der Strom als Völkerstraße. Deutsche besetzten die menschenleer gewordenen Gebiete Slavoniens und des Banats; es vollzog sich, viel zu wenig gewürdigt, eine glanzvolle Colonisation im Innern, welche den Vergleich mit gleichzeitigen und späteren Colonisationen im Innern Preußens nicht zu scheuen braucht. Österreichische Kaufleute dehnten, begünstigt durch Handelsverträge

mit der Türkei, ihre Unternehmungen bis zur unteren Donau aus.¹⁾

Wien selbst spiegelt die großartige Entwicklung des Staates, dessen wirkliches Centrum es ist. Der Umkreis der Stadt, welcher seit mehr als 300 Jahre bestanden, ward zu eng, Vorstädte wuchsen rasch empor, und als 1706 ungarische Aufständische diesen Complex bedrohten, wurde er durch eine weite Umwallung umgeben. Dieselbe umschloss bereits 114.000 Einwohner und gewährte für fast anderthalb Jahrhunderte Platz genug für einen Ausbau. Es rückte das Weichbild der Stadt von der Donaustraße hinauf auf die sanft aufsteigenden Gehänge des Wienerberges im Süden und des Kahlengebirges im Westen, zugleich aber wurden die Donauauen in der heutigen Leopoldstadt stärker besiedelt.

Um die Wende des 17. und 18. Jahrhunderts hatten sich allmählich jene drei verschiedenen Gebiete zusammenkrystallisiert, deren verkehrsgeographischer Mittelpunkt Wien ist. Zwar gieng der größte Theil des durch die Lücke von Weißkirchen zugänglichen Oderlandes, nämlich fast ganz Schlesien verloren; dafür aber wurden bald darnach der obere Theil des Weichselgebietes und des nördlichen Karpathenvorlandes in Gestalt von Galizien und Bukowina gewonnen. Der politische Schwerpunkt der habsburgischen Macht jedoch lag noch im römisch-deutschen Reiche, und es

¹⁾ Beer Adolf, Allgemeine Geschichte des Welthandels, 1862, II, S. 443.

konnten die daraus hervorgehenden Verwicklungen nicht ausbleiben. In Preußen erwuchs Österreich ein Rivale auf deutschem Boden, in Berlin ein Concurrent von Wien. Selbst die großen Umwälzungen am Beginne unseres Jahrhunderts vermochten die Doppelstellung Österreichs in Europa als deutsche Vormacht und als Donaustaat mit dem Mittelpunkte Wien nicht zu beseitigen, vielmehr wurde die Lage des Staates dadurch, dass ihm ein maßgebender Einfluss in Italien eingeräumt wurde, nur noch verwickelter. Wohl belebte sich die alte Adriastraße der Ostalpen von neuem, wohl spornten diese Verhältnisse an, das große Verkehrshindernis der Alpen auf dem Semmering mit einer Eisenbahn zu überschreiten, aber Italien, gleich dem größten Theile von Deutschland außerhalb der Einflussphäre Wiens gelegen, konnte nicht mehr dauernd an Österreich gekettet bleiben. Die vergeblichen Anstrengungen aber, die Verbindung mit beiden Nachbarländern aufrecht zu erhalten, waren auf Kosten des natürlich zusammengehörigen Landescomplexes geschehen; in politischer Hinsicht war manches versehen, in wirtschaftlicher Beziehung hatte namentlich die große Wasserstraße der Donau nicht die gebührende Beachtung gefunden. Österreich hatte allmählich den leitenden Einfluss auf den Orienthandel, den es nach den Türkenkriegen erlangt hatte, verloren.¹⁾ Als

¹⁾ Beer Adolf, Allgemeine Geschichte des Welthandels, 1884, III, 1, S. 280.

dann 1866 die Beziehungen zu Deutschland und Italien gelöst wurden, entstand gleichzeitig ein Riss durch die von der Natur auf sich angewiesene Ländergruppe, die alte Grenze zwischen dem Osten und dem Westen lebte wenigstens im Bereiche der inneren Verwaltung wieder auf, und selbst an der Verschweißung zwischen Böhmen und den innerösterreichischen Alpenländern wird seither gerüttelt. Wien erwachsen dadurch im eigenen Gebiete zwei kräftig vorwärts gebrachte Rivalen, Budapest und Prag, während es selbst nicht immer zielbewusste Förderung fand. Blieb doch bis 1857 das mittelalterliche Stadtgebiet von den seit 1683 erwachsenen Vorstädten durch Festungswerke getrennt, und fiel doch erst 1890 die Umwallung, mit welcher Anfang des vorigen Jahrhunderts die Vorstädte umgeben worden waren, nachdem sie durch Jahrzehnte in unnatürlicher Weise die Stadt von ihren Vororten getrennt hatte. Das moderne, große Wien ist erst eine Schöpfung der letzten Jahre.¹⁾

Gewiss kann man hiernach nicht von einer Gunst politischer Umstände sprechen, welche den Aufschwung Wiens gefördert hätten. Wenn trotzdem die Stadt in ähnlichem Maße angewachsen ist wie die übrigen Großstädte Europas, wenn sie mit fast einer Viertelmillion Einwohner die Schwelle des 19. Jahrhunderts überschritt, wenn sie einschließlich ihrer Vororte um die

¹⁾ Vgl. Groß-Wien, Skizze seines Entstehens und seiner neuen Grenzen, Wien 1891, Artaria.

Mitte des Jahrhunderts eine halbe, um 1878 eine ganze Million Einwohner erlangt hat,¹⁾ wenn sie mit über einzweidrittel Millionen Seelen in das kommende Jahrhundert treten wird, so zeugt dies von einem Siege der natürlichen Verhältnisse über die politischen. Die drei Ländergruppen, welche Wien umgeben, sind bei aller historischen, ethnographischen und namentlich culturellen Verschiedenheit wirtschaftlich auf das innigste auf einander angewiesen. Hier die Alpen, reich an Holz, Salz und Eisen, dort Böhmen mit seinen Kohlenschätzen und seiner gewerbefleißigen Bevölkerung, da endlich Ungarn mit seinem Getreide und seinem Wein; jedes dieser drei Länder hat etwas, was dem anderen fehlt. Der Ausbau des Schienennetzes hat den Austausch ihrer Erzeugnisse ungemein erleichtert und ihren gegenseitigen Verkehr in großartiger Weise belebt. Die großen Züge der Bodengestaltung haben aber streng vorgeschrieben, dass dieses Schienennetz seinen naturgemäßen Mittelpunkt in Wien hat. Die beiden natürlichen Straßenlinien, welche sich hier schneiden, sind heute Linien des europäischen Verkehrs. Der Donau folgt die Eisenbahn von Paris nach Constantinopel; die Bernsteinstraße ist heute der directe Weg von Russland, Ostdeutschland und Galizien zur Adria und Italien,

¹⁾ Vgl. die Tabelle über das Anwachsen der Bevölkerung von Wien in Mischler's Österr. Städtebuch I, 1887, S. 12—17.

für Wien überdies von Norden her der Weg der Kohlen, nach Süden die sich bald gabelnde Straße in die Alpen. Die Schienenstränge, welche unter Benützung der drei Öffnungen die Südostumwallung Böhmens überschreiten, haben sich zu directen Verbindungen weit über Böhmen hinaus nach Berlin und den Nordseehäfen gestaltet; sie konnten insgesammt unschwer nach Wien geführt werden. Die Eisenbahnen, welche die Öffnungen in der Umwallung Ungarns durchmessen, laufen mit Ausnahme der durch die abseits gelegene miavische Pforte auf Wien zu, die Stadt mit Oberungarn, über Budapest mit dem Orient, mit Croatien und Bosnien verbindend.¹⁾ Wien ist das geworden, wozu es durch seine Lage bestimmt ist, ein Knotenpunkt des europäischen Verkehrs. Diese Thatsache ist durch Einschnitte, Dämme, Tunnels und Brücken, sowie durch Schwellen und Schienen so festgelegt, dass sie den Wirkungen vorübergehender politischer Strömungen die Spitze zu bieten vermag. Dazu kommt, dass auch der Donauschiffahrt bessere Zeiten zu blühen scheinen. Die Hindernisse an der Mündung des Stromes sind bereits behoben, die in der Banater Enge und am Eisernen Thore werden nun endlich entfernt, so dass größere Schiffe den Weg von Wien zum Meere werden zurücklegen können. Der seit fast zweihundert Jahren

¹⁾ Über den Verkehr auf den in Wien mündenden Bahnen und auf der Donau, vgl. die Zusammenstellungen im statistischen Jahrbuche der Stadt Wien.

erörterte Plan einer Wasserverbindung zwischen March und Oder rückt, wie es scheint, auch allmählich der Verwirklichung entgegen. Er wird Wien die Wasserverbindung zur Ostsee und durch Binnencanäle und den Nordostseecanal auch zur Nordsee bescheeren. Dann wird es der Stromhafen zwischen den nördlichen und südlichen Meeren Europas sein. Dann wird die geographische Lage dieser Metropole erst völlig ausgenützt erscheinen.

Diese geographische Lage ist in der That eine einzige. Um sie vollauf zu würdigen, genügt es nicht, die Landkarte zu betrachten; um sie zu verstehen, ist mehr nöthig als eine Kenntniss der Naturbeschaffenheit des umgebenden Landes, erst der Lauf der Geschichte lässt sie in ihrer vollen Bedeutung erfassen. Er enthüllt den Wachsthumprocess eines Staates um eine Stadt herum, er zeigt wie um ein Verkehrscentrum Gebiete verschiedener Vergangenheit, verschiedener Nationalitäten und verschiedener Cultur zu einem Staate zusammenwachsen. Entwickelt sich in natürlich umgrenzten Gebieten die Hauptstadt gleichsam durch Concentration im Mittelpunkte, wie Prag in Böhmen, wie Budapest in Ungarn, so zeigt Wien, wie Staaten um eine günstig gelegene Stelle anwachsen können. Im ersteren Falle bedingt der Staat die Entwicklung der Hauptstadt, im letzteren das Vorhandensein der Stadt den Staat. Rühmt der Franzose Paris als Frankreich, so könnte umgekehrt gesagt werden: Oesterreich ist Wien. Diese weltgeschichtlich

so wirkungsvolle Lage Wiens verknüpft sich zugleich mit einer landschaftlich eigenartig schönen; keine zweite Hauptstadt Europas liegt so anmuthig wie Wien. Man muss auf der höchsten Zinne der aus ihren im vorigen Jahrhundert gegebenen Fesseln weit herausgewachsenen Stadt, auf dem Kahlengebirge, gestanden sein, um dies vollauf zu würdigen. Da breitet sich das Häusermeer aus; einzelne Gassen laufen hinaus zwischen die Weinberge, welche den Fuß dicht bewaldeter Höhen umsäumen. Über diesen letzten Alpenausläufer erglänzt fern im Süden noch im Frühsommer in schneeigem Gewande der letzte höhere Alpengipfel, der Schneeberg, der Stadt ein köstliches Wasser liefernd. Südwärts erstrecken sich die weiten Fruchtgefelde des Wiener Beckens, nordwärts das mit Saaten bedeckte Marchfeld, darüber erheben sich Leithagebirge und Kleine Karpathen, durch die carnuntische Pforte schweift zwischen beiden der Blick auf die Ebenen Oberungarns. So liegt sie da an der Grenze zwischen deutschem Wald und ebenem, an Ungarn gemahnendem Felde, bespült vom breiten Silberbande eines ursprünglich verwilderten, nunmehr gebändigten, mit Brücken überspannten Stromes, die große Donaustadt; mächtige Gebäude ragen stattlich aus ihren Dächern hervor. Es ist ein Bild, das freudig und heiter stimmt, so wie es die Bewohner der Stadt trotz wahrlich oftmals schweren Wechselfällen der Geschichte sind. Hat aber nicht die Natur alles gethan, um den Menschen gerade hier heiter und sorglos zu stimmen? Ist man nicht hier

an einem Knotenpunkte, wo sich der Weg vom Occident zum Orient mit der Straße zwischen dem Norden und Süden Europas schneidet, wo drei von der Natur so verschiedene Länder ihre Erzeugnisse austauschen müssen, wo an einer Stelle alles vereint ist, was die Nachbarn bieten, wo Bergeshöhe und Ebene, Wald und Grassteppe zusammenstoßen, verknüpft durch den schiffbaren Strom, durch den schienenbelegten Weg? Hat nicht die Natur für diese Stelle so viel gethan, dass der Mensch leicht meint, nichts mehr thun zu müssen, um die schönsten Früchte zu geniessen?
